

HEYNE <

Das Buch

»Goodbye Tristesse« ist ein leidenschaftliches Pamphlet über das Leben in den Zeiten der Globalisierung, die jede Form der Rebellion zu einem Teil des Marktes hat werden lassen.

Wie kann es sein, daß uns heute der Kauf eines neuen Billy-Regals mehr beschäftigt als die richtige Lebenseinstellung? Diese Frage stellt Camille de Toledo angesichts der allgemein vorherrschenden gesellschaftlichen Gleichgültigkeit. Dabei verknüpft er klug die verschiedensten Ansätze der letzten Jahre von Francis Fukuyama über Jean-Luc Godard bis Naomi Klein. Das Ergebnis ist ein hellwaches und unvergleichlich leidenschaftliches Buch, das über seine gesellschaftliche Analyse hinaus einen neuen Mut politischen Handelns, eine »Romantik der offenen Augen« einfordert und seine Leser mit verändertem Blick in die zu verändernde Welt entlässt.

Der Autor

Camille de Toledo, 1976 geboren, stammt aus einer französischen Großindustriellenfamilie, zu deren Besitz u.a. der Lebensmittelkonzern Danone zählt. Er arbeitete nach seinem Studium als Autor, Regisseur und Fotograf und drehte Filme über die Antiglobalisierungsbewegung. Sein Beitrag »Tango de Olvido« lief 2002 bei den Filmfestspielen von Cannes.

Camille de Toledo
**Goodbye
Tristesse**

**Bekenntnisse eines
unbequemen Zeitgenossen**

Übersetzt von Jana Hensel

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe ARCHIMONDAIN JOLIPUNK erschien 2002 bei
Calmann-Lévy, Paris



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SG5-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
München Super liefert Mochenwangen

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 03/2007

Copyright © 2002 by Camille de Toledo

Copyright © 2005 by Tropen Verlag, Berlin

Copyright © 2007 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2007

Umschlagfoto: © Petrov Ahner

Umschlaggestaltung:

Nele Schütz Design, München unter Verwendung des
coverdesigns © Tropen Verlag, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-543-81086-0

www.heyne.de

Wann werden wir endlich aufhören, uns dafür zu entschuldigen, romantisch zu sein? Warum nicht gleich? Hier und jetzt! Auf der Stelle. Wir bevölkern die Wüste mit singenden Bäumen und widerspenstigen Amseln. Wir lassen das zynische Lachen hinter uns und zögern nicht länger, naiv zu sein. Das Klischee ist kein Kitsch, es ist einfach nur schön. Also: Was meint ihr?

Bittere Zeiten lassen sich nicht mit einem Handschlag beenden. Der Zynismus ist eine zu mächtige Bastion, bewacht von Tausenden Armeen. Es braucht mehr als gute Worte. Einen Aufstand! Einen Orkan! Einen wahnsinnigen Lärm, der das Bewußtsein erschüttert. Und dennoch ... Ich bezweifle, daß das allein reichen wird.

*»Das heißt im übrigen, daß man zeitkrank sein muß,
um zeitdiagnostisch etwas zu sagen zu haben.«¹*

Peter Sloterdijk

Der neue Rückzug

Wo geht's zum Ausgang?

»Wenn scheinbar nichts mehr der Wirklichkeit sich widersetzen kann [...], heißt das nicht, daß die Wirklichkeit endlich entschleiert ist, weit gefehlt. Es heißt, daß der Realismus ein Idealismus ist, daß wir von nun an wie unter tiefem Wasser in der Vorstellung von der Welt und uns selbst leben, die allen Ärger verbannt hat und darin ihre noble Bestimmung sieht.«²

»Selbstverständlich ist das eine Zwangsmaßnahme, der die verurteilte Person jedoch zugestimmt haben muß. Diese Zustimmung muß übrigens gleich zu Beginn gegeben werden, da man natürlich das Einverständnis der Person braucht, um ihr das elektronische Armband anlegen zu können. Und dieses Einverständnis wird man einigermaßen leicht erhalten, weil die Person sich in Verwahrung befindet und man ihr mit dem elektronischen Armband die Freiheit anbietet.«³

Ein Mann richtet sich auf, schwerfällig. Er bekommt keine Luft. Er ist umgeben von Mauern, durchsichtig wie Wasser. Er spürt die Mauern nicht. Er hört ein Stimmengewirr aus Meinungen und immer neuen Nachrichten. Alle wollen ihm sagen, daß er frei ist zu wählen, zu träumen oder sich sogar dagegen aufzulehnen. Er ist nicht im Inneren eines Kaufhaus. Er ist nicht gekommen, um Popcorn in einem Multiplex-Kino zu essen. Wie die anderen sechs Milliarden Menschen lebt er, auch aus eigener Schuld, in der Neuen Architektur der Vereinigten Welt. Hier kennt er sich aus, hier weiß er, worum es geht: »Alles ist in unserer Welt, es gibt nichts außerhalb davon«, »Die Skepsis ist abgeschafft«, »Der Kapitalismus ist das einzig wahre revolutionäre Regime«, »Die Absorption ist eins und unteilbar«.

Den Ursprung dieser Prinzipien hat er vergessen. Er weiß nicht mehr, wer sie beschlossen hat. Er weiß nur, daß die Neue Architektur der Vereinigten Welt zu existieren begonnen hat, als das Kapital die Spitzen des Protests gekappt hatte. Lange hat er nach einem Ausweg gesucht. Zuerst hat er für die Dritte Welt gekämpft, dann war er Situationist, schließlich Trotzkiist. Der Terrorismus hat ein paar seiner Freunde ins Gefängnis ge-

bracht. Punk und Heroin haben ihm eine Zeitlang Hoffnung gegeben. Er wollte sich umbringen, aber dann hat er resigniert und sich mit allem abgefunden. Doch es hat nicht besonders weh getan. Die Neue Architektur der Vereinigten Welt ist demokratisch und großzügig. In ihr sollen die Menschen mit den gleichen Rechten geboren werden und unter anderem einen Anspruch auf Glück haben. Sie bietet jedem die Möglichkeit, durch Arbeit und Bildung am Fortschritt teilzuhaben. Und schließlich erlaubt sie den armen Ländern, sich im Zeichen des Friedens und des Welthandels zu entwickeln.

»Wenn das so ist«, sagte sich der Mann, der keine Luft bekommt, »wenn das Kapital alles, auch seine größten Kritiker in sich aufsaugen kann, worauf kann man dann noch bestehen? Wir werden uns also von allem Widerstand, Protest, Umschwung, der Revolte und dem Aufstand verabschieden. Sie gehören der Vergangenheit an.«

Der Mann, der keine Luft bekommt, hat sich nicht geirrt. Das Ziel des Kapitals war ein anderes geworden. Man nahm sich der modernen Ideen an, die man inzwischen als postmodern bezeichnete, und machte ihre Gegner zu Konservativen. In den Hinterzimmern der Macht arbeiteten die ökonomischen und kulturellen Eliten fortan zusammen; die Feinde wurden gnadenlos aufgespießt. Worüber wollten die sich nach alledem noch aufregen? In der Neuen Architektur der Vereinigten Welt war der einstige Widerstand gegen die herrschenden Verhältnisse zur Grundlage der neuen Ordnung geworden. Die Umkehrung aller Werte wurde zum einzigen Wert. Wie gut die Idee der Richtungsänderung gewesen war, zeigte sich bald an den Kontoständen. Sogar die Unternehmer ertappten sich dabei,

nun Talente für sich zu beanspruchen, die einst den Dichtern vorbehalten waren. Die Aufständischen und die verfeimten Visionäre verkehrten wieder in den besten Kreisen. Die ästhetische Norm des Kapitals hatte sich verschoben. Sie war nicht mehr weiß, männlich und schwitzend, wie Rock'n'Roll, sondern exotisch, hybrid und gefühlvoll wie Weltmusik.

Für den Mann, der keine Luft bekommt, hatte die Verzweigung an der Neuen Architektur der Vereinigten Welt ungeahnte Folgen. Die Bildungselite und große Unternehmen wurden auf ihn aufmerksam. Sie wollten an seinem Wissen aus der Szene teilhaben, sich daran bereichern. So wurde er erst Kreativdirektor bei einer Werbeagentur, Chef eines angesagten Magazins, Berater der New Economy, dann Moderator einer Fernsehsendung, die der Masse verriet, was gerade in oder out war. Schließlich arbeitete er einige Jahre in einer Spezialabteilung der UNO, die unterentwickelte Länder beim Aufbau eines technologischen Kommunikationsnetzwerks unterstützte.

Aus all diesen Erfahrungen schloß er, daß das Schicksal der Menschheit allein darin bestand, sich im Rahmen des demokratischen Marktes zu reformieren. Und der Horizont der Subkultur konnte allein die finale Vermarktung all ihrer Ausdrucksformen sein. Warum, werdet ihr mich fragen, bekommt jemand, der so viel Profit aus seiner inneren Spaltung ziehen kann, keine Luft? Er wußte es selbst nicht.

Er ließ seine Hände über die unsichtbaren Mauern gleiten. Seine Situation war viel einfacher gewesen, als die Mauern noch mit Stacheldraht bedeckt waren, als die Unterdrückung noch einen Namen, einen Ort und ein Gesicht gehabt hatte. Schweiß stand auf seiner Stirn. Da trat ein schlechtgelaunter

Mann an seine Seite, der ihm ähnlich sah, aber ungefähr dreißig Jahre jünger war. Er holte zwei Spraydosen aus seiner Tasche: die eine rot, die andere schwarz. Auf einer der durchsichtigen Mauern begann der junge Mann zu schreiben: »Power is invisible until you provoke it.« Der Mann, der keine Luft bekommt, lächelte. Er hätte es lieber unterlassen, aber es war stärker als er. Von diesem Spruch wußte er, daß er als Werbeslogan für Nike enden würde. Der Junge kam zurück. Diesmal war er noch schlechter gelaunt. Die Schrift war verschwunden. Immer wieder schlug er auf die Stelle ein, in die er vergebens seine Wut gravieren wollte. Er schlug immer fester. Schließlich sprang er mit einem Satz über die Mauer. Auf der anderen Seite stand schon ein Personalchef und bot ihm einen Job in einer Agentur mit flachen Hierarchien an.

Der Mann, der keine Luft bekommt, öffnete seinen Hemdkragen. Er versuchte, sich auf den weichen Mauern der Neuen Architektur der Vereinigten Welt abzustützen. Dann begann er zu rennen, bog in eine der vielen Alleen. Er wollte in die Vororte, er hoffte, dort würden die Mauern alt und brüchig sein. Doch statt dessen gelangte er in einen absurden Themenpark, in dem Subcomandante Marcos Nougateis verkaufte, Che Guevara mit dem Joystick ein Computerspiel spielte und Karl Marx im ersten Wagen der Geisterbahn saß.

Die fünf Bausteine

Meine Seele hat Asthma. Damit meine ich: Die Gegenwart bereitet mir Schmerzen. Es sind keine, die man sofort bemerken würde, sondern weniger auffällige, ohne Husten und Halskratzen. Ich habe alles geschluckt, was man mir gegeben hat, und bin von jedem dieser Zeitgeisttrips noch kranker zurückgekehrt. Ich brauche Luft. Deshalb habe ich mich ganz früh in den 90er Jahren auf den Weg gemacht, um in dem ganzen alten Plunder meiner verblaßten Ideale nach einem Ort zu suchen, nach der einen oder anderen Idee ... weil ich wieder atmen wollte. Ich glaube, ich bin nicht der einzige. Ganz im Gegenteil, ich möchte wetten: Mein erstickendes ICH ist ein WIR. Das WIR einer Generation, die ihr Bewußtsein zwischen zwei eigenartig symmetrischen Daten entfaltet hat: 11/9 steht für den 9. November 1989. 9/11 für den 11. September 2001. Der Fall einer Mauer und der Fall der Zwillingstürme. Erst Boom! Dann Doppel-Boom! Zweimal 9, zweimal 11, Doppelkollaps. Zwischen den Einstürzen habe ich begriffen, daß Erwachsenwerden nichts anderes bedeutet, als den Kapitalismus zu erlernen. Schließlich habe ich mein

Heranwachsen und die eigene Resignation mit diesen albernen, ignoranten, bescheuerten Eitelkeiten verwechselt, dem Konkurrenzdenken, den tausenderlei Ablenkungen, dem Sich-Begnügen mit mehr Schein als Sein, samt Speckrollen am Bauch und Dreck auf den Augen. Zweimal 9, zweimal 11. Ein Doppelkollaps, aus dem ein neues Bewußtsein hervorging, seiner selbst noch nicht sicher, meines, unseres. 119911. Das Bewußtsein meiner Generation – ein Palindrom. Eine Generation, die an allen Ecken und Enden mit großen Mengen Schutt, Staub und leerem Gerede zu kämpfen hat. Die Stimme unserer Generation, sie hätte die Chance verdient, gehört zu werden. Die bekam sie nicht. Vielleicht noch nicht. Denn noch achten die Alten darauf, daß niemand das Maul aufreißt. Verboten uns, die Stimme zu erheben, akzeptieren nur die leisen Töne. Sie ertragen die Dinge nur, wenn sie schwach, fad und leicht verdaulich sind, und so werden sie auch unsere Stimme kleinhalten, bis unser Bewußtsein wie sie selbst alt und versteinert geworden ist, bereits vor der ersten ungehörigen Tat ergraut und von Falten gezeichnet, die von nichts anderem als der Entsagung erzählen. Wenn wir eines Tages doch noch mitbestimmen und vielleicht einen Platz in den Geschichtsbüchern einnehmen wollen, wird es längst zu spät sein. Das schöne Bewußtsein von der Mauer und den zwei Türmen, die es nicht mehr gibt, wird sich schon lange angepaßt und die Notwendigkeit zu atmen durch die Trivialität des Fressens ersetzt haben. Deshalb möchte ich jetzt anfangen, ich möchte beginnen, bevor mein Bewußtsein verfault und meine Unschuld vom Leben zerfressen

wird. Ich habe als Kind viel gelernt, unglaubliches Wissen hat man in mich hineingestopft. Jetzt weiß ich es, jetzt kann ich es sagen: Wir, die Söhne und Töchter des BOOM und DOPPELBOOM, werden nicht nur die Kraft, sondern auch die Unschuld haben, Dinge zu verändern und wahre Kunstwerke zu schaffen. Es macht mich wütend, wenn ich jeden Tag zusehen muß, wie wichtig die Alten sich nehmen und wie sie ihren Schwachsinn verbreiten. Sie sollten endlich sterben, verdammt noch mal, und ihre erbärmlichen Egos, ihre Erinnerungen, ihren Staat, ihre sexuelle Befreiung, ihre gescheiterten Revolutionen, ihre Desillusionierung, ihre Parteien, Parlamente und all ihre Leichen mitnehmen. Die von ihnen geschriebene Geschichte brauchen wir nicht mehr. Wir schreiben von jetzt an unsere eigene!

Der neue Protest unserer Generation – nennen wir uns die Kinder des Doppelkollaps – hat keinen wirtschaftlichen Grund. Wir wollen wieder atmen können. Das Unbehagen kommt aus dem diffusen, belastenden Gefühl, man sei eingesperrt. Genau, das ist es. Als sei man eingesperrt, während sich draußen die Meinung verbreitet, die Welt sei nunmehr fertig und abgeschlossen, und nur ein politisches, kulturelles und soziales System sei übriggeblieben. Dieses Eingesperrtsein erzeugt jenen seltsamen Schmerz, der keine Symptome kennt und der sich dennoch in ein mächtiges Gefühl der Ohnmacht verwandelt. Erst drückt es auf den Bauch, dann auf die Kehle und schließlich auf den ganzen Körper. Um diesen Schmerz loszuwerden, suchen die verdorbenen Kinder des Westens eine neue Form des

Widerstands. Und falls jemand fragt, ob man das ernst nehmen sollte – natürlich sollte man. Die letzten fünfzehn Jahre trugen die Farben der Hoffnungslosigkeit. Und gegen diese Hoffnungslosigkeit müssen wir nun einen Da-seinsgrund jenseits der RESIGNATION finden, für den es sich zu leben lohnt.

Albert Camus hat 1951 in seinem Aufsatz »Der Mensch in der Revolte« gefragt: »Was ist ein Mensch in der Revolte? Ein Mensch, der nein sagt. Auch wenn er ablehnt, verzichtet er doch nicht, er ist auch ein Mensch, der ja sagt aus erster Regung heraus. Ein Sklave, der sein Leben lang Befehle erhielt, findet plötzlich den neuesten unerträglich. Was ist der Inhalt dieses ›Nein?‹«⁴ Seitdem sind über fünfzig Jahre vergangen, in denen die Revolte vermarktet, ihr Ideal mit lukrativen Zielen verknüpft und das ganze Lager der Protestler vom Reformismus des Marktes bekehrt wurde. Die Frage lautet nicht länger: Was beinhaltet dieses *Nein*? Sondern: Warum hat das *Nein* keinen Inhalt mehr? Gegen wen und gegen was sagt man *Nein*? Bis zu den Demonstrationen in Seattle, Prag und Genua hatte diese Unmöglichkeit die unsichtbare Architektur geschaffen, die man als Politikverdrossenheit bezeichnet hat. In dieser Verdrossenheit, diesem neuen Rückzug, haben wir unsere Jugend verbracht, als hätte man uns darin gebadet; uns blieb die Wahl zwischen Hoffnungslosigkeit, Selbstmord oder Ironie. Die Hoffnungslosigkeit als unabänderliches Schicksal von Anfang an, der Selbstmord als Flucht und die Ironie als Modus des Überlebens. In diesem inneren Rückzug war die Revolte zu einem Problem gewor-

den, man verweigerte ihr die Existenz, ließ ihre Wurzeln vertrocknen und suchte nach ihrem marktwirtschaftlichen Nutzen. Das alles ergab sich ganz zwanglos, einfach so, mit der Erklärung, es sei doch alles schon mal versucht worden. Wir hatten genug. Das *Nein* von Camus war langweilig geworden. Die marktschreierische Ausbreitung der Revolten, die sich bestenfalls in vulgäre Provokationen, schlechtestenfalls in Marketingargumente verwandelt hatten, konnte man einfach nicht mehr hören. All das Gebrüll und Geschrei war nicht mehr als ein vorübergehendes Gebaren, eine leere Pose. Nur manchmal, vor allem nachts, wenn die Einsamkeit uns aus den langweiligen, alltäglich gewordenen Zerstreungen befreien konnte, dann erinnerten wir uns an das alte, aufrichtige Gefühl der Empörung und fühlten schon im selben Augenblick, daß dieses Gefühl obszön geworden war.

Ich habe über die unsichtbare Struktur dieses Rückzugs lange nachgedacht, weil ich wissen wollte, wie die Revolte derart entschärft wurde und wie wir dazu verurteilt wurden, über unsere eigene Ohnmacht auch noch zu lachen. Diese Rückzugsarchitektur besteht aus fünf zentralen Bausteinen. Der erste hat jede Fortentwicklung der Geschichte blockiert. Der zweite hat jeglichen Widerstandswillen verurteilt. Der dritte hat die Taktik der Subversion neutralisiert. Der vierte hat die politisch-ökonomische Macht derart zur Auflösung gebracht, daß jeglicher Protest sich als ortlos und ohne Gegenüber erweisen mußte. Und der fünfte hat alle Ränder und Grenzen endgültig absorbiert. Dieses Fünfeck hat die Schule der Hoffnungslosigkeit be-

gründet, eine Schule, die den Zynismus und den *Massendandyismus* hervorgebracht hat.

Schlaft gut, Kinder!

Die *Endzeitstimmung* war der erste Baustein der unsichtbaren Architektur. Sie kam auf, als aus den achtziger die neunziger Jahre wurden und die Freiheitsfeiern in Moskau ihren Höhepunkt erreichten. Ich war damals dreizehn Jahre alt. Sie entstand vor den anderen Bausteinen, die man später aus den Resten der Berliner Mauer heraushämmern und auf den Flohmärkten des Westens als Andenken kaufen konnte. Die Steine waren auf der einen Seite grau und wie von Stacheldraht zerkratzt, auf der anderen trugen sie die bunten Graffiti Spuren der westlichen Subkultur. An diese glücklichen Zeiten sollte man sich erinnern. Die Stimmung war so leicht. Meine Mutter brachte mir ein T-Shirt mit, auf dem das Datum 9. November 1989 stand. Schon nach wenigen Monaten und ein paarmal waschen konnte man die Schrift nicht mehr erkennen.

Im Sommer davor erschien in der amerikanischen Zeitschrift *The National Interest* ein Artikel mit der Überschrift »Vom Ende der Geschichte?«⁵. Der Autor Francis Fukuyama war bis zu diesem Zeitpunkt nur einigen Studenten und Akademikern ein Begriff. Er schien dem Titel seines Textes nicht ganz zu trauen, jedenfalls setzte er hinter seine Worte ein Fragezeichen, als wollte er sagen: *Ich bin mir nicht wirklich sicher, aber es könnte doch sein, daß wir am Ende der*

Geschichte angekommen sind. Und schon war das Falsche passiert. Damit hatten die großen Meinungsmacher ihre Rhetorik für die Zeit nach dem Kalten Krieg gefunden, in der das Ende der Dialektik zusammenfiel mit der Vollendung der Welt. Der Motor der Geschichte stand still, und Liberale und Demokraten liefen von nun an Hand in Hand wie zwei Jungvermählte durch Las Vegas. Die Menschheit mußte nicht länger den vorgezeichneten Linien eines makabren Schicksals folgen.

Ich möchte, daß die Alten, die alle Barbareien des 20. Jahrhunderts erlebt haben, sich kurz vorstellen, wie man auf einem Friedhof erwachsen werden soll. Wie kann das gehen? Ob Fukuyama recht hat oder nicht, ist eine philosophische Frage. Ich werde mir nicht die Mühe machen, sie zu beantworten. Mich interessiert nur dieser einfache Satz, und ich werde ihn wiederholen: »Das ist das Ende der Geschichte.« Man muß ihn sich anhören wie ein Kind am Abend. Nachdem das Buch zugeklappt wurde, die letzten Worte verstummen und das Licht gelöscht ist, bleibt im Schatten, den der Schlaf vorauswirft, nichts als dieser bittersüße Satz: »Schlaf gut, Kinder!« Damit hat man uns zu Bett gebracht. »Schlaf gut, Kinder, die Geschichte ist zu Ende.« Unsere Gutenachtgeschichte war eine Grabrede, und wir haben uns einflüstern lassen, daß jede Schöpferkraft vergeblich, daß Schreiben nur Gewäsch und aller Kampf nutzlos sei. All unsere wirklichen Lebensziele, so wurde uns erzählt, wären entweder vorbei oder überholt. Die Unabhängigkeit: vorbei. Die Entfremdung: überholt. Der Punk: vorbei. Der Rock 'n' Roll: überholt. Die Ge-

werkschaften: überholt. Der Kommunismus: vorbei. Die Modernität: überholt.

Fukuyama hatte etwas eingefangen, das die ganze Welt zu spüren schien. Seit den 80er Jahren lag die Idee der Weltvollendung irgendwie in der Luft.⁶ Die *Endzeitstimmung* füllte Säle, und man gefiel sich dabei, jede Entwicklung zu verurteilen. Es war in Mode, die Wirklichkeit endgültig zu beerdigen, so merkwürdig diese Leidenschaft auch war. Alles mußte verschwinden, sich auslöschen, verenden oder was weiß ich noch alles ... Statt Taufglocken zu läuten, wurden überall Totenmessen gefeiert. Neben vielen hundert Grabrednern schritten der deutsche Kunsthistoriker Hans Belting und der amerikanische Philosoph Arthur Danto, der ein bißchen zu besessen von Warhols Brillo-Boxen scheint, der Prozession voran: »Das war ein Moment – ich würde sagen, es war der Moment – in dem die umfassende künstlerische Freiheit Wirklichkeit geworden war [...]. Alles war erlaubt, weil nichts mehr von der Geschichte vorgeschrieben war. Ich nenne das die posthistorische Periode der Kunst, und es gibt keinen Grund, daß sie eines Tages zu Ende sein sollte.«⁷ Es genügt, sich diesen Moment für Sekunden vorzustellen, um sich klarzumachen: Es war die Zeit der Wiederholungen, der ständigen Zitate und der wachsenden Überzeugung, die Welt drehe sich um sich selbst. Die Kunst hatte es sich zur Aufgabe gemacht, sich dem Leben anzunähern. Sie rechtfertigte die Banalität und nahm sich so fernab der klassischen ästhetischen Kriterien die Möglichkeit, die herrschende Norm zu kritisieren: »Wenn nichts wahr ist, ist alles er-